**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 19 (1911)

Heft: 1

Vereinsnachrichten: Samiritterbrief

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In den schweizerischen Samariterbund werden aufgenommen die Samaritervereine Uttwil-Dozwil-Reswil, Dottikon und Cornaux.

Da mit Beginn des nächsten Jahres die Portofreiheit eingeht, wird den Samariters vereinen mitgeteilt werden, daß sie alle Korrespondenzen zu frankieren haben. Unfrankierte Briefsendungen werden vom Zentralvorstand zurückgewiesen.

Festsetzung des Hülfslehrerkurses in Neuenburg auf die Zeit vom 27. Februar bis 4. März 1911.

Festsetzung der Subventionen an die Feldübungen.

# Samiritterbrief.

Karboligen, 1. Januar 1911.

Liebe Gufine!

Es hat mich gegeben, Du kannst dann zu unterst am Brief sehen wo, und muß im Bett liegen und Dir schreiben, was Du immer machst. Allemal, wenn ich das Rotkreuzblättslein auftne, schaue ich nach, ob Du mir nicht schreibst, aber vergäben. Du bist das reinste Meerwunder von einem Frauenzimmer, wo so lange schweigen kann, Du kommst am End sicher noch in den Himmel, denn unser Pfarrer hat mir einmal nach dem Arbeitsschuleramen gesagt: "Wist Ihr, Sami, warum keine Weiber in den Himmel kommen?"

Da sage ich, Nein, Herr Pfarrer.

"Ja, sagt er, schaut, in der Offenbarung Johannis, Kapitel 8, Bers 1, steht's gesschrieben: "Und ... es ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde", und da kann doch unmöglich ein Frauenzimmer dabei aewesen sein." — Sest hast Du's!

gewesen sein." — Sett hast Du's!

3ch habe Dich schon im Berdacht gehabt, Du seiest in einem andern Himmel, nämlich im Chehimmel und nicht mehr ledig. Darum habe ich der Redakzion schon lange geschrieben, sie sollen jett auch etwas drucken vom Zivilstandsamt unter den Bereinsnachrichten, aber dicke Gschrift, daß man lesen kann, ob die Samariter heiraten; aber sie haben mir geschrieben, das würde zu lang, weil jett gar viele Kurse sind, wo sie nachher gerade z'dotzendweise heiraten. Ich auch, aber gottlob noch entwütscht, aber doch einen Schuh voll herausgenommen und noch heute den Schlotter und im Bett. Der Barometer ist schon lange so gleitig aufen und aben und so gspässiges

Wetter, ich habe schon lange gesagt, es ist eine Kuh in der Luft, und sie ist richtig gekommen. Denke Dir, es hat mich Eine absolut gewollt! Die Leute sind selber erstaunt und können es nicht begreisen und dem Siegerist seine Frau, wo meine Gotte ist und die gescheiteste Frau weitumen, hat auch gesagt, es müsse Eine afe ganz sturm sein und ist auch, nämlich das

Lisenbeth und ging so zu.

Also ich sitze am Abend bei meinem Müetti zu Hause und denke an rein gar nichts und rauke dazu ein Pfeischen, da klopft es und ich meine schon, es ist der Presendent, daß wir etwas Wichtiges beschließen müffen, da kommt dem Lisenbeth seine Mutter herein und hinten= drein es selber, aufgedonnert wie ein Papagei, wo ich einmal gesehen habe auf der Schützen= matte, als ich am Meitschimarit auf Bern gieng. Nichts als rot und blau und grün, nämlich das Geficht, und weiße Schuhe, aber schon mehr helldräckig, und es kam fast nicht zur Tür herein, sondern gang schräg wegem Räskessel von Hut, wo einen Rand hatte, wie eine gatliche Landstraße, wo ein Gemüs= garten darauf wächst. Und wo es sich hinein= geschraubt hatte, setzte es sich auf das Kanape, aber nur zvorderst, denn sonst ist es mit dem Hut immer hindertsi in den Spiegel gefahren (meine Mutter hat zwar gesagt, das lange Gorse sei daran schuld, aber ich habe es gozeidank nicht gesehen) und hat mir immer so füürige Augen angemacht und mir mit ben großen halbweißen Füßen immer auf die Hühneraugen getrappet, aber ich habe nichts gemerkt als die Hühneraugen, denn ich mußte eine lange Geschichte von ihr losen und ich will sie Dir auch erzählen, nämlich sehr in= deräsant vom Wassergschauen.

Also das Lisenbeth ist seit dem Blinddarm, wo ich Dir geschrieben habe, nie mehr so recht wohl gewesen und hat Längizhti gehabt nach seinem Dokterbuch "Bilz" und hat geplärrt, jetzt wisse es nicht mehr auswendig, wo es drücken und gspüren solle, um zu wissen, ob es noch gefund sei, seitdem ihm der Dokter das Buch verschriffen habe. Es sei so närfös geworden und immer stürmer, daß es manchmal gemeint hat, es sei in einem Samariterfurs. Es hat zwar am Zybelemärit eine Brille gekauft aber nichts geholfen. Zulett hat es dem alten Schuster-Chrigel sein Leid geklagt. Da hat er gesagt, es fomme ihm wie gerufen, er habe schon lange so kurzen Atem und Beine wie Ankenkübel, und könne nicht mehr schnaufen, allemal wenn er ein Gläschen ober zwei trinken wolle, so müsse er absetzen und das schon am frühen Morgen. Die Dökter können nichts und sagen, es komme nur vom Schnapsen, aber er trinke nie Goniagg, sondern nur Bati und das schadet nichts. Hingegen wüßte er Einen, der könne alle Krankheiten kurieren, das sei der Salbenköbel in der Aarematt, wenn man dem nur das Waffer bringe, so wisse er Alles und man sei gesund, man wisse nicht wie, er habe es noch Jedem gebreicht. Aber er sei zu schwach, um selber zu gehen. Das Lisenbeth folle doch für sich dorthin gehen und auch dem Chrigel sein Wasser mitnehmen, es koste dann weniger auf diesen Weg. Gut, das Lisenbeth hat ja gesagt, und am andern Morgen stellt es sein Wasser in einem Gütterli auf den Tisch und daneben das vom Schuster= Chrigel, und die Mutter hat es in der Rüche eingepackt. (Die Mutter vom Lisenbeth ift eine Lächerige, wie das Lisenbeth das erzählt hat, hat sie immer mein Müetti angeschaut und so auf dem einzigen Stockzahn, wo sie hat, so bsunderbar gelächert — ich finde da gar nichts, wo mich lächert.) Derweil hat es vier Chacheli Kaffe getrunken und ist losgezogen. Von der Station, wo die Eisenbahn aufhört, hat es noch eine halbe Stunde zu laufen gehabt und es traf viele Leute, wo auch dort= hin gingen und Alle haben miteinander ge= brichtet von ihren Krankheiten und auch das Lisenbeth. Und mit der Magd vom Salben= föbel hat es am längsten gebrichtet und wußte nicht, daß es die Magd ist. Ganz zulett ist es doch zum berühmten Salbenköbel hineingekommen und sich einander angesehen, er habe gelbe Hosen angehabt und ein graues Chutteli, nur oben und unten einen Knopf,

dazu Vatermörder, wo man hätte ein halbes Jupong draus machen können und einen langen Schnauz, auf einer Seite obsig und auf der andern nidsig, aber weniger auf dem Ropf. Es glaube, der muffe sich allwäg mit dem Staublumpen strählen. Und in der linken Hand habe er einen Zeddel gehabt, wo die starken Sprüche drauf waren, denn er habe fleißig hineingeschaut. Dann habe er die beiden Wassergütterli genommen und sehr gescheit hineingesehen und immer "häm" "häm" ge-macht und nacher zweimal zum Fensterlein hinausgelugt und sei dabei nur auf dem linken Fuß gestanden. Und aufsmal sagte er, ja das dunkle Wasser ist von einem alten Mann, der ist Schuster und Schnapser und hat die Wassersucht und kurzen Athem. Da hat das Lisenbeth den Mund offen gelassen vor Staunen, wie der alles jo hat sagen können und hat gezappelt und das andere Gütterli hergehalten. Da hat der weise Mann das Lisenbeth scharf angeschaut (es sagte, es habe es bis in die Leber hinab gespürt) und hat gesagt: "Guer Fall ist sehr schwer und kommt nur selten vor und es fommt von Hun= derten nur jeweilen Eine davon oder manchmal nur eine Halbe. Es ist  $^{1}/_{3}$  Prozent Nervösidet darin und die Milz ist ausgehenkt und liegt ganz im Wasser und guckt nur ganz wenig obenaus". Da hat das Lisenbeth geweint und gesagt, es hätte allerdings schon oft so ein Gluntschen gespürt, gerade noch heute morgen in der Eisenbahn, besonders aber nach einem "Tröpfeli" Gaffee, den möge das Milzi wohl nicht erleiden. Setzt werde es wohl sterben muffen. Da jagte der Salbenköbel, er wisse immer noch ein Mittel und das helfe sicher, wenn es von den Döftern nicht schon ganz verpfuscht sei, er wolle ihm eine Salbe geben, die koste in der Apotheke 10 Frankli, aber er wolle es ihm billig machen, es könne ihm geben, was es wolle, sogar nur d's Halbe, aber für die Stürmi, wo es habe, gebe es nur noch ein Mittel und das sei das Heiraten. Da habe das Lisenbeth einen Gur gelaffen und schnell gerufen: "aber wen?" Da habe der Mann zuerst in seinen Zeddel und dann noch lange ins Wasser geschaut und schließlich gesagt, es ist gleich wer, nur muß er Bizen= presedent sein. Da sei es ganz erschrocken gewesen, denn es habe gar nicht an mich gedacht. Und dann sei es davon gelaufen, das heißt ohne die 5 Fränkli, wo es ihm hat gegeben, und ohne die Salbenhäfeli, wo

es vergessen hat, denn so einem Lisenbeth haben Heiraten und Salbenhäfeli allwäg nicht im

gleichen Hirni Plat.

Und damit war es mit seiner Geschichte sertig und sagte zu mir: "Gäll, was der alles weiß! Der hat es noch Fedem gebreicht". Da habe ich gemerkt, warum es mir immer die Hühneraugen verdrückte, und es ist mir in die Glieder gesahren und hinaus. Aber ohä, zur Tür konnte ich nicht, wegem Lisenbeth an seinem Hut vorbei und darunter machte es ein paar Glotzaugen, wie wenn es wieder an einem verheiten Arm schrisse, darum in einem Sat zum Fenster hinaus und leider ganz weich auf den Mischausen, aber dabei den Fuß verrenkt und halt ziemlich Gestank. So bin

ich jest leider im Bett und kalte Umschläge und die Mutter trocknet die Kleider. Alles wegem Heiraten und dem Wasser vom Lisenbeth. Aber morgen, wenn der Dokter zu mir kommt, muß ich ihm das sagen, daß er nichts kann, und hat noch nie etwas gesagt vom Milzaushenken und ½ Prozent Närvösidet und der Aaremätteler hat Alles im Wasser gesehen und alles gewußt akurat auch vom Schnaps und der Stürmi. Ich will Dir dann schreiben, ob er taub geworden ist und was er gesagt hat, aber Du mußt mir vorher auch schreiben, ob Du ledig bist und ob sich auch Einer den Fuß verrenkt hat wegen Dir, wie Dein jest wieder wohlriechender

Sami Ritter, Batient.

# Weibliche Herzte bei Naturvölkern.

Unsere Frauenbewegung wird sich über einige Darstellungen in der Ethnologischen Abteilung der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1911 zweifelsohne sehr freuen, denn sie wird erfahren, daß so manches, das erst durch langwierige Rämpfe errungen werden mußte, schon längst bei Naturvölkern besteht; das Institut der weiblichen Aerzte, denen allgemein eine höhere Achtung entgegengebracht wird, als ihren anderen Geschlechtsgenossinnen. Wir finden Weiber als Aerzte, nicht nur bei ein= zelnen benachbarten Völkerschaften, sondern auch in Afrika und Asien, ferner in Australien und Amerika. In Zentral-Zelebes werden sie jogar öffentlich von ihren Dorfgenossen unter= halten. Charafteristisch ist, daß sie aber nir=

gends auf gleiche Stufe mit ihren männlichen Standesgenoffen gestellt werden, obwohl fie diese bei verschiedenen amerikanischen Völkern an Bahl übertreffen. Gar häufig werden fie nur den Medizinmännern zweiten Ranges gleich geachtet und dürfen nur weniger ge= fährliche Krankheiten bekämpfen. Man betrachtet sie teilweise als weibliche Kurpfuscher und schreibt ihnen keinesfalls die "Macht über Leben und Tod" zu; man begegnet ihnen mit geringerer Furcht. Die Kirgisen schenken ihnen ebenfalls geringes Vertrauen. Sie gehen zwar zuerst zu ihnen, wissen aber genau, daß bei schwierigeren Fällen denn doch noch der Medizinmann zu rufen ist. In Sumatra stehen sie überhaupt mehr auf der Stufe einer Art von Hebammen.

## Vom Büchertisch.

Weimarer Taschenbuch der Krankenpflege, herausgegeben von L. Pfeiffer, bei Böhlaus Nachsfolger in Weimar. Der Umstand, daß in so kurzer Zeit schon eine sechste Auflage notwendig wurde, spricht schon für die Güte des Buches, das außerordentlich inhaltreich ist.

Die Borrede bestimmt das 400 engbedruckte Seiten umfassende Buch nicht nur für Krankenpflegepersonal, sondern auch für Aerzte und Familien. Ohne dem wirklichen Wert des Buches zu nahe treten zu wollen,

möchten wir doch bezweiseln, daß die Aerzte, denen ja eine ausgiebigere Literatur zur Verfügung steht, Neues daraus schöpfen werden, und für die Familien wiederum ist zu vieles darin, das vom Laien salsch verstanden werden fönnte. Dagegen macht die Fülle des Stoffes, der alles mögliche behandelt und sehr eingehend bespricht, das mit der Krankenpslege zusammenhängt, das Weimarsche Taschenbuch zu einem sehr wertvollen Nachschlagebuch, das wir als solches vorgeschrittenen Krankenpslegern bestens empsehen können.